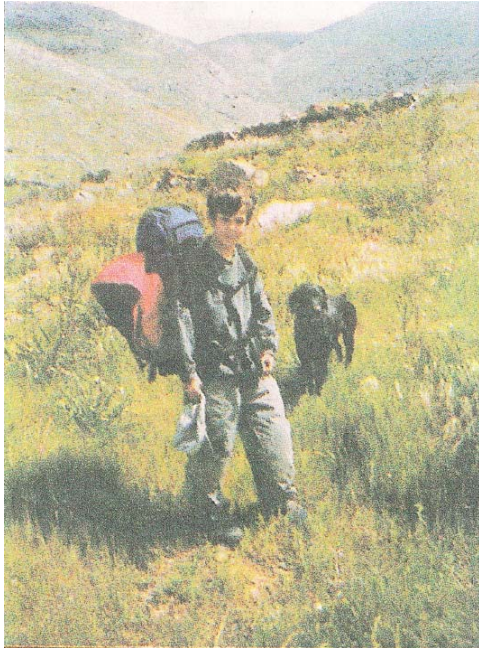


Immer ist der Weg das Ziel

Impressionen einer Wanderung - Aus dem Tagebuch von Dr. Gottfried Kelch / Teil 1



Zwei Wochen lang wanderte der Harsefelder Tierarzt Dr. Gottfried Kelch mit seinem sieben jährigen Sohn Lion durch die Pelopones in Griechenland. In mehreren Folgen begleitet das MITTWOCHSJOURNAL einzelne Etappen dieser Reise mit Rucksack, Zelt und auf Schusters Rappen.

Von der Landung hatte er gar nichts bemerkt, ich musste ihn wachrütteln, bevor die Fluggäste die Maschine verließen. Das war ihm nicht recht, denn er hatte gerade so schön von Mama geträumt und von Lela. Lela ist unser Hund. Eigentlich sollte sie mit, aber dann dachten wir, sie sei mit ihren 14 Monaten noch zu jung. Nicht zum Wandern, aber für einen Flug mit Umsteigen in Budapest. Also sind wir nur zu zweit gefahren und Lela begleitet uns als Traumhund. In Harsefeld war das Wetter wie in Griechenland, warm und sonnig. Ein paar Stunden später in Athen hatten wir, was das Wetter anging, norddeutsche Verhältnisse. Das heißt, es war kalt und regnerisch.

Obwohl Hündin Lela Zuhause blieb, fand Lion unterwegs immer wieder einen vierbeinigen Freund.

Athen bereitet sich auf die olympischen Spiele 2004 vor. Dazu gehört ein neuer Flughafen, eine neue Autobahn stadteinwärts und eine neue Abrechnungsform des einen oder anderen Taxifahrers. Denn für eine kurze Strecke vom Stadtzentrum zum Busbahnhof hätten wir um ein Haar 70 Euro bezahlt. Das sind gute alte 140 DM. Aber gut, der Mann übt für eine Goldmedaille in Chuzpe (jiddischer Ausdruck für Schlitzohrigkeit), in der Hoffnung, das Chuzpe noch zur olympischen Disziplin erhoben wird. Und ich muss sagen, er hat gute Chancen auf einen der vorderen Plätze.

Zum Glück fährt noch ein Bus nach Kalamata. Wir wollen weiter in den Süden, weiter als ursprünglich geplant. Denn dort unten, hören wir, scheint die Sonne. Eineinhalb Stunden müssen wir auf die Abfahrt warten, das wäre bei uns zu Hause glatt verlorene Zeit. Man stelle sich vor, eineinhalb Stunden zu warten. Hier in Griechenland, die Rucksäcke gegen eine Bank gelehnt, verkehrt sich verplemperte sehr schnell zu gewonnener Zeit. 90 Minuten allein mit meinem siebenjährigen Jungen zur Verfügung - für diese Momente haben wir ein Buch dabei zum Vorlesen und ein Taschenmesser zum Schälen von Äpfeln oder Apfelsinen. Zu Hause muss, so ist das Leben, alles immer schnell gehen. Hier machen wir aus unserer Apfelsine erst einmal in Ruhe eine Seerosenblüte, die wir dann Stück für Stück verspeisen. Irgendwann steht dann auch der Bus da. Lion will unten im Kofferraum mitfahren, in den wird gerade zu allem Gepäck - zu den Zeitungspacken, den Olivenölkannistern ein Hund verladen. Der soll sich nicht so langweilen, meint er. In Kalamata jedenfalls, am Ende der Reise, saust mein Sohn als erstes zum Kofferraum, um dem Tier zu sagen, dass wir jetzt angekommen sind. Hier können wir uns auf dem Markt mit Brot, Käse und Tomaten versorgen.

Und hier lernen wir auch eine Eigenart der Griechen kennen, der wir auf unserer gesamten Reise immer wieder begegnen. Sie beschenken meinen kleinen Sohn mit allem, von dem sie glauben, dass es ihm Freude bereitet. So wandern Apfelsinen, Äpfel, Kaugummi und andere Süßigkeiten in seine Taschen. Kinder haben für Griechen etwas Unwiderstehliches. Und wenn dann, wie in unserem Falle, Vater und Sohn alleine mit Zelt und Rucksack zu Fuß unterwegs sind, dann lenkt das sofort alle Aufmerksamkeit auf das Kind.

Ob ich denn keine Frau hätte, war immer die erste Frage, weil kleine Kinder ausschließlich Frauensache sind. Doch, ich hätte eine Frau, aber die müsse arbeiten. Auch das noch. Und was sie wohl arbeite. Musiker, sage ich, Musiker. Weil es im griechischen für Musikerin kein Wort gibt. Kaimeno to pädi, armes Lind, Griechen lieben Kinder.

Bevor wir von Kalamata auf die Halbinsel Mani aufbrechen, essen wir in einer Konditorei Joghurt mit Honig. Der Joghurt ist aus Schafsmilch und hausgemacht. Und als Lion seine ganze und meine halbe Portion verspeist hat, stellt er fest, das dieses nun das Allerbeste sei, was er je im Leben gegessen habe. Naja, denke ich mit ein bisschen schlechtem Gewissen an die Kochkünste meiner Frau, du magst recht haben, der Joghurt war wirklich gut.

Die Mani ist der mittlere Finger der großen südlichen Halbinsel der Pelopones. Wir wollen an ihrer Westküste zwischen Meer und Taygetosgebirge südwärts wandern. Früher zog sich ein dichtes Netz von Eselswegen die Küste entlang. Diese Wege sind zum Teil durch den Bau neuer Straßen zerstört worden oder sie sind einfach zugewachsen, weil sie nicht mehr benutzt werden. Der Packesel von einst ist längst durch den Toyota-Pickup ersetzt worden.

Von Kardamili aus zieht sich einer dieser wunderbaren Wege hinauf in das Dorf Petrovouni. Er ist auf der gesamten Strecke gleichmäßig mit flachen Steinen gepflastert und so breit, dass zwei beladene Esel bequem einander passieren könnten. Über seine vielen Serpentinaen hin ändert sich an keiner Stelle der Grad seiner Steigung und deshalb haben seine Baumeister die Unebenheiten des Berges mit den ebenmäßigsten Steinwällen ausgelegt, die man sich vorstellen kann. Wir wandern also diesen Weg hinan. Vor uns die schneebedeckten Gipfel des Gebirges. Es regnet plötzlich ein wenig. Fast aus heiterem Himmel. Ein Schauer.

Und dann steht wie aus dem Boden gewachsen ein alter Mann mitten auf unserem Weg. Er ist weißhaarig, hochgewachsen und weil wir den Berg zu ihm aufsteigen, wirkt er noch größer. Obwohl es auf sein Haupt ebenso regnet wie auf unsere Köpfe, zieht er erst bei unserem Anblick einen Schirm aus einem Strauch, spannt ihn auf und zieht meinen Sohn zu sich ins Trockene. Neben ihm seine einzige Ziege, die er bewacht, knabbert ruhig am Gebüsch herum. Wo meine Frau sei will er wissen, noch bevor ich ihn grüßen kann. Die arbeitet, sage ich. Was sie arbeite. Musiker sage ich. Bei diesen Gesprächen ist mein sonst eher holpriges Griechisch fehlerfrei und flüssig. Ich habe sie so oft geführt. Schnell ist der Schauer vorbei und der Hirte ohne Herde entlässt uns auf unseren weiteren Weg.